

Artifizielle Fundlandschaften

Einige Anmerkungen zur Relevanz archäologischer Fundkartierungen und der Erfassung von Sekundärfundstellen im Rahmen einer ganzheitlichen Archäologie

Martin Nadler

Das Aktuelle Thema zeigt, daß sich die archäologische Denkmalpflege immer wieder grundsätzlichen Fragen stellen muß, die zum Umdenken zwingen und mehr oder weniger eine Neubewertung von Fundlandschaften erforderlich machen, die der Denkmalpfleger "im Griff zu haben" glaubte. Kurz, es geht um die Frage, inwieweit das uns bekannte Fundbild ein objektiver und repräsentativer Spiegel früherer Verhältnisse ist.

Es ist natürlich eine Binsenweisheit, daß wir nur einen Bruchteil des ehemals in den Boden gekommenen oder im Boden Erhaltenen kennen und wievielen Zufällen oder Willkürlichkeiten wir die Kenntnis dieses Bruchteils verdanken. Es hat deshalb nicht an Versuchen gefehlt – mit den unterschiedlichsten Ansätzen – die verschiedenen Filter der Überlieferung zu bestimmen, um günstigstenfalls Rückrechnungen auf das reale Überlieferungspotential zu wagen.

War es die in den vergangenen Jahrzehnten immer intensiver betriebene Luftbildprospektion, die schlagartig die Augen dafür öffnete, daß der bis dahin bekannte und als einigermaßen sicher angesehene Bestand an Fundstellen nur eine relativ kleine Auswahl des tatsächlich überlieferten archäologischen Erbes darstellte, sind es heute andere Erkenntnisse, die erneut zum Umdenken, zu einer Neuorientierung Anlaß geben müssen. Auch die unterschiedlichen mittlerweile üblichen Prospektionsverfahren zu Lande, zu Wasser und aus der Luft (FASSBINDER & IRLINGER 1999) können helfen, unsichtbares sichtbar zu machen, sind aber auch meist je nach Bodenverhältnissen und Denkmaltyp Beschränkungen unterworfen oder aus Zeit- und Kostengründen nur begrenzt einsetzbar. Alle diese Methoden bringen eine bessere Kenntnis unserer Primärquellen, damit verbunden aber auch eine Vervielfältigung der Denkmälerzahlen mit sich.

Es ist nicht zuletzt die Heranziehung und stellenweise auch konsequente Beteiligung geowissenschaftlicher Begleituntersuchungen, die erneut eine Potenzierung archäologisch sensibler Bereiche beschert hat, indem sie ein Fenster geöffnet haben auf das gewaltige

Denkmälerpotential in den kolluvial überprägten Bereichen, in alluvialen Gebieten, insbesondere den kleinen und mittleren Flußtälern oder in Gebieten mit großer anthropogener Reliefdynamik, wo sich Bodendenkmäler bisher großflächig der Kenntnis entzogen haben (Beitr. BAUMEWERD-SCHMIDT & GERLACH; NADLER 1999b; s.a. GRINGMUTH-DALLMER 1998, 11ff). Fundstellen wurden überschüttet und versiegelt, andere erodiert. Auch wichtige Parameter wie der Bezug zu Wasserstellen, Hangexposition, Bodengüte u.v.m. sind davon natürlich betroffen. Dabei zeigt sich immer deutlicher, daß es für das Verständnis der früheren Siedlungsstrukturen und -verhältnisse unerlässlich ist, auch die antike Topographie und Geländemorphologie zu erfassen. Freilich vollzieht sich die Etablierung und Verbreitung dieser Erkenntnisse nicht so nachhaltig wie seinerzeit mit der Luftbildarchäologie, wo schnell und augenfällig, und selbst für den Laien leicht nachvollziehbar Befunde und Ergebnisse präsentiert werden konnten.

Was bereits mit diesen Vorbemerkungen im Hinblick auf das hier behandelte Generalthema gesagt werden soll, ist, daß wir gar kein objektives Bild einer prähistorischen Fundlandschaft bekommen können oder zumindest für lange Zeit *noch nicht* haben werden, sondern in erster Linie nur den Reflex *unserer* aktuellen Aktivitäten und Eingriffe in die Landschaft. Also kein reales oder repräsentatives, sondern ein von vielerlei Unwägbarkeiten und Faktoren bestimmtes artifizielles Fundbild!

Doch nicht nur diese hier nur cursorisch angesprochenen Probleme zwingen zu vorsichtigen Ausdeutungen und behutsamem Umgang mit den Kartierungen, wie sie aus den Daten in den Ortsarchiven der Denkmalämter erstellt werden. Im Folgenden soll deshalb ein Aspekt etwas näher behandelt werden, der unseres Erachtens bisher überhaupt nicht breiter thematisiert wurde: die Schaffung neuer Fundstellen und Fundlandschaften im Zuge von Erdmassentransfer. Womit wir zu wirklich künstlich neu geschaffenen Fundplätzen kommen!

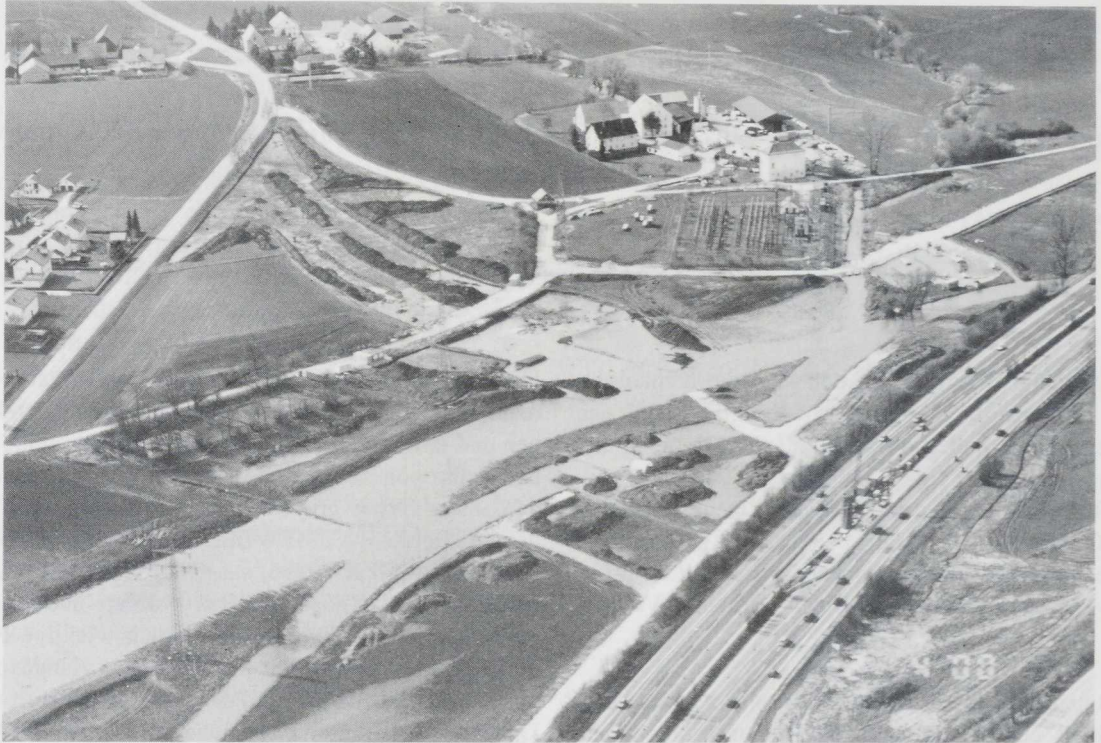


Abb. 1 Blick über das Schwarzachtal bei Greding-Großhöbing, Lkr. Roth, von Südosten. Die überschwemmten Bereiche zeigen in etwa die Ausdehnung der Hochflutsedimente und der daran gebundenen Erhaltung an. Der auf Abb. 2 wiedergegebene Bereich liegt am linken unteren Bildrand, der auf Abb. 3 gezeigte Grabungsbereich genau in der Bildmitte (Aufnahme J. Mang 2.4.2000).

“Häufig spielt bei der Erschließung wichtiger Fundstellen der Zufall eine bedeutende Rolle und wie bei kriminalistischen Ermittlungsarbeiten führen dann aber oft erst Ausdauer und das hartnäckige Verfolgen selbst unscheinbarer Spuren zu wichtigen Beweisen; so auch bei der Entdeckung der ersten frühneolithischen Siedlung mitten im Dorf Ehingen [...]” (THOMA 1998, 21). Um es kurz zu machen, einem ehrenamtlichen Mitarbeiter waren im Jahr 1995 auf einem Acker in der Nähe des römischen Limes im südlichen Mittelfranken, dem sein Besuch galt, fremdartig erscheinende Humushaufen aufgefallen, die mit linearbandkeramischen und hochmittelalterlichen Funden durchsetzt waren. Das Material war offensichtlich erst vor kurzem angefahren worden. Längerwierige Recherchen ergaben schließlich, daß dieses Aushubmaterial aus dem Zentrum des knapp 1km entfernten heutigen Ortes Ehingen stammt, womit die Sekundärfundstelle eliminiert, andererseits die bislang unbekannte eigentliche Fundstelle nunmehr festgelegt ist. Ein weniger aufmerksamer Mitarbeiter hätte diesen Vorgang wahrscheinlich überhaupt nicht beachtet, und auch falls erst in der nächsten Saison jemand vorbeigekommen wäre, hätte man diese Beobachtungen nicht mehr machen können, da das Material dann

wahrscheinlich bereits untergepflügt gewesen wäre. Der Fundplatz wäre als neue bandkeramische Fundstelle und mittelalterliche Wüstungsstelle in die Archive eingegangen. Dank erhöhter Sensibilisierung einiger ehrenamtlicher Mitarbeiter werden laufend weitere derartige Fälle bekannt.

Sind solche kleinen Einzelereignisse aber noch einigermaßen kontrollierbar und statistisch gesehen vielleicht auch zu verkräften, muß das, worüber im folgenden berichtet wird, doch einigermaßen zu denken geben. Es sind Beobachtungen am Rande der ICE-Neubaustrecke Nürnberg-Ingolstadt, dem schon zum Alptraum gewordenen langjährigen Sorgenkind des Verfassers.

Zu den Grabungsergebnissen sind bereits eine ganze Reihe von Vorberichten erschienen (NADLER 1999a; *im Druck*, mit weiterer Lit.), einige geomorphologische Beobachtungen unter dem Stichwort *“Landschaft als Artefakt”* wurden in einem separaten Artikel bereits vorgestellt (NADLER 1999b, 44 ff.). Die Herausforderung und Notwendigkeit, *“Bayerns größte Baustelle”* (Original-Werbezeitat der DB AG) trotz aller personeller und finanzieller Beschränkungen an-

gemessen archäologisch zu betreuen, erforderte in gewissen Sinne eine Quadratur des Kreises, um die Chancen, die eine derart große naturraumübergreifende Baumaßnahme mit sich bringt, bestmöglich zu nutzen. Am Ende steht etwas, das wir mit dem Begriff ganzheitliche Archäologie umschreiben wollen, d.h. es wurde nicht nur versucht, ganz konventionell die von der Baumaßnahme betroffenen oder während der Bauarbeiten angetroffenen Bodendenkmäler zu bergen und zu dokumentieren, sondern auch darüber hinaus alle möglichen für die Archäologie relevanten Fakten und Daten zu sammeln. Dazu gehören z.B. konsequente Begehungen *aller* aufgeschlossenen Flächen und Dokumentation auch bei Nichtvorhandensein von Funden sowie generell die Sammlung aller Informationen und Beobachtungen, die für weitergehende Fragen der Siedlungsgeschichte und Landschaftsentwicklung bis hin zu neuzeitlichen und rezenten Befunden von Interesse sein können. Gerade die archäologiefreien Bereiche werden oft vernachlässigt oder nicht als solche protokolliert (Beitr. BAUMEWERD-SCHMIDT & GERLACH). Dabei ist immer wieder feststellbar, daß in gewissen Bereichen Bodendenkmäler und archäologische Fundstellen nicht mehr anzutreffen sind, weil flächig so große Veränderungen vorgekommen sind, daß nichts mehr zu erwarten ist bzw. daß unter Umständen auch tatsächlich nie ein Fundniederschlag vorhanden war. Im Hinblick auf künftige Planungen sind Negativaussagen über diese Flächen aber ebenso wichtig wie konkrete Fundnotizen.

Hintergrund dieser intensiven Bemühungen war die Überlegung und Einsicht, daß zu einer Siedlungslandschaft nicht nur die Siedlungen und Gräber, sondern alle Niederschläge menschlicher Aktivität gehören, die vielen kleinen Dinge eben, die die Infrastruktur einer Landschaft ausmachen (Niederschläge von Aktivitäten, die außerhalb der Wohnplätze stattfanden, Wegesysteme, Parzellierungsmaßnahmen, Anlagen an Gewässern usw.). Der Forschungs- und Grabungsschwerpunkt lag bisher zu einseitig auf den eigentlichen Wohn- und Bestattungspätzen. Die kleinen oder banalen Befundsituationen oder unscheinbarere Siedlungsplätze werden auch heute noch eher beiläufig oder zufällig untersucht und erfaßt. Die Intensivierung der Luftbildarchäologie hat und das ist nur auf den ersten Blick ein Paradox, eine weitere Verzerrung zugunsten der schönen, und dann bemerkenswerterweise oft auch gleich hierarchisch interpretierten Befunde bewirkt.

Um die durch die ICE-Baumaßnahme gegebene Chance eines großflächigen Einblickes in die sonst schwer zugänglichen verschütteten Auenbereiche zu

nutzen, war ein Teilaspekt der archäologischen Arbeiten die Begleitung der tiefgreifenden Bodenaustauschmaßnahmen im Talgrund beim Ort Großhöbing. Im Dammschüttungsbereich einer neu zu errichtenden großen Straßenbrücke (Abb. 1) waren unter mächtigen Hochflutsedimenten mehrere Siedlungshorizonte von der Bronzezeit bis zum Frühmittelalter erhalten, besonders zu erwähnen ist eine großflächige mittel- bis spätlatènezeitliche Siedlung. Daneben wurde auch im Zuge der eigentlichen Bahntrasse, wo ebenfalls ein Bodenaustausch bis auf die tragfähigen pleistozänen Talgrundsotter durchgeführt wurde, so gut es ging, zu retten und festzuhalten versucht, was möglich war. Aus diesem Grund waren wir auch bemüht, die Tiefenbaggerungen im späteren Dammbereich so gut es ging, archäologisch zu begleiten. Wegen des enormen Zeitdrucks, dem diese Arbeiten unterliegen, waren hier allerdings nur baubegleitende Arbeiten möglich. Insgesamt wurden mehrere hundert Meter Geländeprofile aufgemessen und beprobt und mehrere tausend stratifizierte Hölzer geborgen (Abb. 2). Nahezu überall im Talgrund hatten sich nämlich Zeugnisse menschlicher Anwesenheit und Aktivität erhalten: Neben Siedlungsausschnitten und unterschiedlichen Grabanlagen waren es zahlreiche Stellen mit organischer Erhaltung, teilweise noch *in situ*, teils auch verschwemmt, hölzerne Brunnen, Bootsanleger, gepflasterte Überwegungen, Fischfanganlagen, Mühlbereiche, Brückenteile u.v.m., über das Fundmaterial bzw. dendrochronologisch überwiegend gut datiert. Diese vielfältigen Entdeckungen werfen ein weiteres bezeichnendes Licht auf die Zufälligkeit der bisherigen Fundstellenlandschaft. Dazu sei ausdrücklich betont, daß es sich beim Schwarzachtal um einen Kleinraum handelt, der über Jahrzehnte von einem Sammler intensivst abgesucht und betreut wurde!

Ein Fazit aus diesen Untersuchungen ist jedenfalls, daß wir mittlerweile davon ausgehen können, daß noch ganze Fundlandschaften in unseren Flußtäälern begraben liegen, von denen wir bis vor kurzem kaum etwas geahnt haben.

Bei der Arbeit im Bereich der Auensedimente sollten wir aber bedenken: Sie bedecken nicht nur sehr viel, sondern müssen ja auch andernorts, in ihrem Ursprungsgebiet, in großem Stil auch archäologische Bereiche erodiert, d.h. zerstört haben! Das dort mit abgetragene Fundgut, soweit nicht während des Transportes aufgearbeitet, dürfte in den abgelagerten Erdmassen als intrusives Material enthalten sein. Aber wie soll man unter den Bedingungen, denen unsere Rettungsgrabungen unterworfen sind, auch diese Trennung noch vornehmen?



Abb. 2 Greding-Großhöbing, Lkr. Roth, Fl.-Nr. 256/259. Freilegung hölzerner Baubefunde im Bereich und an der Basis der mehrere Meter mächtigen Hochflutlehme. (Foto: M. Nadler).



Abb. 3 Greding-Großhöbing, Lkr. Roth, Fl.-Nr. 253/255. Freilegungsarbeiten im Bereich einer Stratigraphie mit frühmittelalterlicher Straße (Bildmitte), spätlätenezeitlicher Siedlung und hallstattzeitlichen Grabhügeln (vorne links). Im Profilssockel am rechten Bildrand sieht man die über 2m mächtigen geschichteten Hochflutlehme. (Foto: M. Nadler).

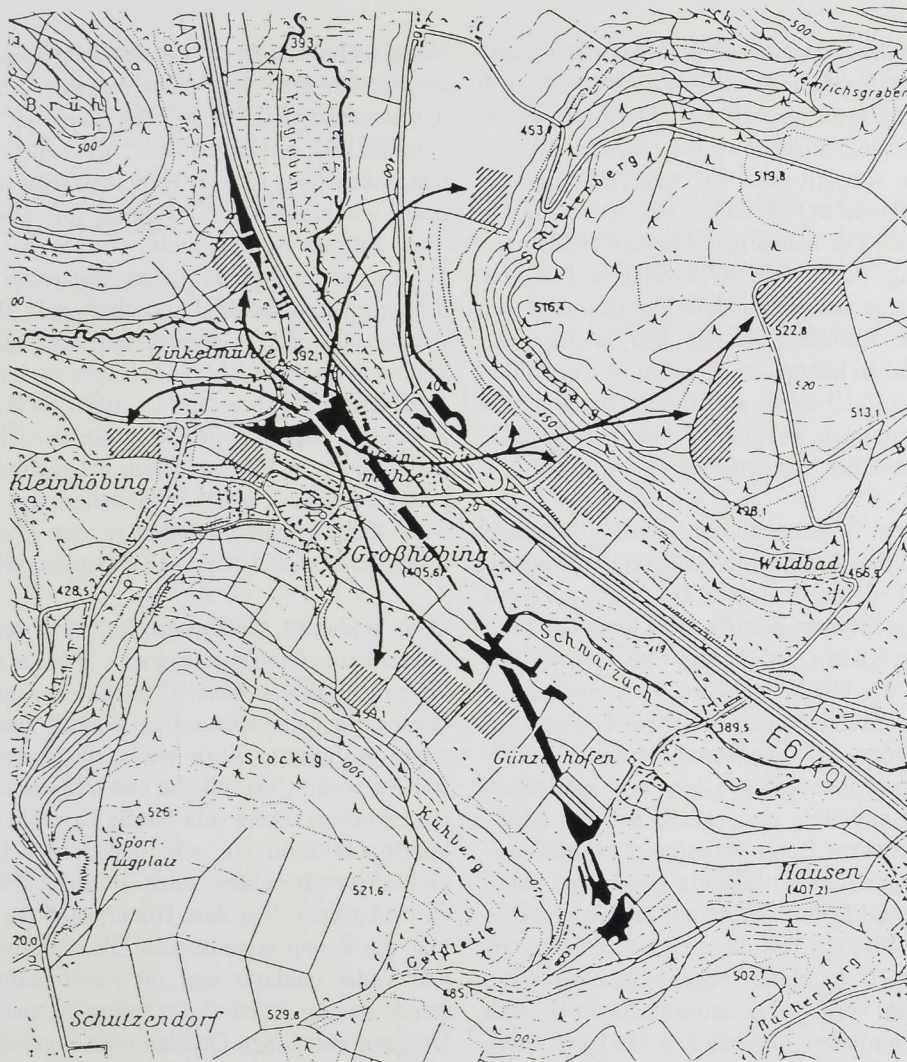


Abb. 4 Schwarzachtal bei Greding-Großhöbing, Lkr. Roth, mit Eintrag der Grabungsflächen 1995-2001 (flächig schwarz) sowie der Flächen (schraffiert), auf die Bodenmaterial aus der Baufläche im Straßendambereich verbracht wurde (Zeichnung U. Wittki, BLfD, Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25.000, Blatt-Nr. 6933; Wiedergabe mit Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München, Nr. 238001).

Doch zurück zu den Arbeiten im Bereich der Brückenrampe: ohne auf Befunddetails und die grabungstechnischen Probleme hier näher einzugehen, sei nur angemerkt, daß wegen des enormen Zeitdrucks und auch der ungeheuren zu bewältigenden Sedimentmassen in großem Stil mit dem Bagger gearbeitet wurde (Abb. 3). Dies ist ja an sich kein unübliches Verfahren und es zeigte sich, daß man auch im Fall dieser sich hier mehrfach überlagernden fossilen Böden und Horizonte "brauchbare Ergebnisse" erzielen konnte. Man hat sich bei den Flächengrabungen ja mittlerweile, ohne Gegenkonzepte entwickelt zu haben, auch daran gewöhnt, daß die eigentlich fundführenden Schichten bei diesem Verfahren einfach abgebagert werden und man sich mit dem begnügt, was

in den verbleibenden Restbefunden enthalten ist. Wenn wir nun aber schon mittlerweile ganz selbstverständlich in Kauf nehmen (warum eigentlich?), daß wir alle Informationen und das gesamte Fundgut, das sich im maschinell entfernten sog. Oberboden befindet, unbeobachtet und undokumentiert preisgeben, haben wir uns jedoch bisher nie darüber Gedanken gemacht, was damit eigentlich in der Folge geschieht.

Im konkreten Fall war es so, daß zwar ein großer Teil der ausgebagerten Erdmassen auf die auch in den planfestgestellten Plänen ausgewiesenen Deponieflächen verbracht wurde, nicht gering war aber das Erstaunen, als dieses Bodenmaterial im Laufe der Wochen zum Zweck der Bodenverbesserung auch auf

immer mehr Ackerflächen rund um Großhöbing gearrt wurde. Das Ergebnis diese Transfers gibt Abb. 4 wieder. Das stark fundführende Bodenmaterial wurde dabei nicht nur auf Flächen verbracht, die bislang fundfrei waren, sondern auch auf Ackerflächen, von denen bereits Funde der gleichen oder anderer Zeitstellung vorlagen. Die neu aufgeschütteten Erdmassen wurden im Zuge der landwirtschaftlichen Tätigkeit mittlerweile gut in das vorhandene Substrat eingearbeitet! Um die Authentizität von hier stammender Funde beurteilen zu können, wird es bei künftigen Bearbeitungen von Fundstellen aus diesem Bereich also sehr darauf ankommen, *wann* die Funde getätigt wurden, vor oder nach der Vermengung!

Daß die saubere Dokumentation dieser Vorgänge nicht Kunst um der Kunst willen ist, sondern ein echtes und möglicherweise in seiner Tragweite noch gar nicht absehbares Problem betrifft, wird nicht nur beim Blick auf diese Karte deutlich, die den Umfang des Geschehnisses wiedergibt, sondern mag eine kleine Spekulation veranschaulichen: ein guter Teil des beschriebenen Erdreichs, annähernd tausend LKW-Ladungen, in dem insbesondere sehr viel spätlatènezeitliche Funde enthalten sind, wurde auf ein hufeisenförmig abgesetztes Bergplateau am östlichen Talrand verbracht und dort großflächig einplaniert (Abb. 4, rechter Bildrand Mitte). Es ist gut möglich, daß in späteren Jahren hier ein Teil dieser Funde wieder aufgelesen und dem Denkmalamt bekannt gemacht wird. Und es erscheint auch nicht unwahrscheinlich, daß man ohne Kenntnis der eigentlichen Herkunft diese Materials wegen der passenden topographischen Lage hier dann eine Abschnittsbefestigung, wenn nicht gar ein keltisches Oppidum postulieren würde. Eine weitere Möglichkeit ist, daß man aufgrund der ebenfalls enthaltenen frühmittelalterlichen Funde hier den Sitz der Adelsfamilie des 7./8. Jahrhunderts rekonstruiert, deren Gräber kürzlich am Fuße dieses Bergplateaus entdeckt wurden (NADLER 2000). Es darf weiter spekuliert werden, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt

Es sei betont, daß sich die dargestellten Verlagerungsvorgänge nur auf eine begrenzte Ursprungsfläche von wenigen Hektar Fläche beziehen. In der Gesamtheit einer Großbaustelle stellt sich das Problem noch viel komplexer dar, gar dann, wenn es sich um Transfer von Erdmaterial aus Baustellen oder Bauabschnitten handelt, die nicht wie in diesem Fall relativ intensiv betreut werden

Nach dem gezeigten sei die eingangs berührte Frage aufgegriffen: können wir bei den zahlreichen Filtern der Überlieferung bis hin zu effektiv vorkommenden

Verfälschungen überhaupt ein einigermaßen objektives, brauchbares Bild einer vorgeschichtlichen Siedlungslandschaft zeichnen? Die Frage ist für die herkömmlichen selektiven und oft halbherzigen Grabungsaktivitäten klar zu verneinen. Nur bei so konsequent wie möglicher Verfolgung und Dokumentation *aller* auftretenden Befunde, so wie wir es hier im Schwarzwald versucht haben, nur wenn jedem Quadratmeter geöffneter Landschaft mit der gleichen Konsequenz und Gewichtung nachgegangen wird, kommen wir vielleicht eines Tages zu annähernd aussagefähigen Ergebnissen (s.a. BÖNISCH 2001; Beitr. BAUMEWERD-SCHMIDT & GERLACH). Die beim Kolloquium in Cottbus (Beitr. abgedruckt im Arch. Nachrichtenbl. 2, 2001) behandelte Frage nach möglichen Schwerpunktbildungen in der Bodendenkmalpflege beantwortet sich m.E. daher von selbst.

Dem geplagten Geländearchäologen, der angesichts immer neuer Probleme ausruft: "*worum soll ich mich denn noch alles kümmern*" (Reaktion eines Kollegen, der nicht genannt sein soll) stellt sich also ein Bündel neuer Aufgaben, wenn wir dem Anspruch gerecht werden wollen, verlässliche und authentische Basisdaten zu liefern. Denn sehr häufig ist schließlich im Sekundärschrifttum ein sehr unbedarfter Umgang mit Grabungsvorberichten oder amtliche Fundberichten zu beobachten. Vor dem Hintergrund der zahlreichen hier nur knapp angerissenen Überlieferungsprobleme und vieler unklarer und oft zweifelhafter Fundumstände ist grundsätzlich ein kritischer und vorsichtiger Umgang mit diesen Quellen sehr angeraten. Sie können nicht immer ungeprüft und unreflektiert als absolute Wahrheit zugrunde gelegt werden, um darauf große Theorien oder historische Konstrukte aufzubauen.

Literatur

- BÖNISCH, E. (2001) Von der Schwerpunktgrabung zum Schwerpunkt komplexe Forschung – Zur Konzeption der Braunkohlenarchäologie im Niederlausitzer Revier. *Arch. Nachrichtenbl.* 6, 2001, 138-151.
- FASSBINDER, J.W.E. & W.E. IRLINGER (Hrsg.) (1999) Archaeological Prospection. *Arbeitsh. d. Bayer. Landesamtes für Denkmalpfl.* 108. München 1999.
- GRINGMUTH-DALLMER, E. (1998) Das Projekt "Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit". *Ber. RGK* 78, 1997 (1998), 5-27.
- NADLER, M. (1999a) ICE-Trasse Nürnberg-Ingolstadt: Qualifizierter Abbruch oder unqualifizierter Abschluß? "Archäologie an linearen Projekten zwischen Fundamentalismus und Realpolitik". *Arch. Nachrichtenbl.* 4, 1999, 318-328.

*Das aktuelle Thema: **Oben und unten: Irrtümer der Oberflächenarchäologie***

NADLER, M. (1999b) Landschaft als Artefakt – Natürliche und anthropogene Landschafts- und Reliefveränderungen vom Neolithikum bis zum Mittelalter, Beispiele aus Mittelfranken. *Beitr. Arch. Mittelfranken 5, 1999, 13-60.*

NADLER, M. (2000) Fürsten. Krieger, Müller. *Arch. Deutschland 2000/3, 6-11.*

NADLER, M. (*im Druck*) Die Rettungsgrabungen entlang der ICE-Neubaustrecke Nürnberg-Ingolstadt in den Jahren 1999/2001. *Beitr. Arch. Mittelfranken 7, 2002.*

THOMA, H. (1998) Die bandkeramische Siedlung in Ehingen am Hesselberg, Lkr. Ansbach. *Beitr. Arch. Mittelfranken 4, 1998, 21-36.*

*Martin Nadler M.A.
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Außenstelle Nürnberg
Burg 4
D - 90403 Nürnberg*